

künstlich Bronze hat herstellen wollen, es handelt sich wohl nur um zufällige Unreinheiten des Kupfers, aus dem demnach die Gegenstände bestehen sollten. Auch aus späterer Zeit sind derartige Kupfergegenstände analysirt worden. Eine Dolchscheide zeigte reines Kupfer, welches mit Harz bestrichen worden war, um die Zersetzung zu verhindern (Passalacqua, Cat. p. 238) und ein Messer, das unter einer Statue Ramses II gefunden worden sein soll, enthielt 97,12 Kupfer, 2,29 Arsenik, Spuren Zinn und Eisen (Gladstone p. 229).

Im neuen Reiche ändert sich die Zusammensetzung der Geräte, das Arsenik tritt zurück und der Zinnzusatz wird so bedeutend, dass man wirkliche Bronze erzielt. Aus der 18. Dynastie enthielt eine kleine Axt 89,59 Kupfer, 6,67 Zinn, 0,95 Arsenik, Spuren Antimon und Eisen; eine grössere Axt: 90,09 Kupfer, 7,29 Zinn, Spuren Arsenik und Antimon (Gladstone l. c.). Für eine Waffe wird angegeben: 94 Kupfer, 5,9 Zinn, Spur Eisen (British Museum; Birch, Guide p. 39). In noch jüngere Zeit gehören eine Reihe analysirter Bronzen, in denen der Zinnzusatz noch erheblicher ist, leider ist deren genaue Herstellungszeit nicht nachweisbar. So enthält ein Metallspiegel 85 Kupfer, 14 Zinn, 1 Eisen (Passalacqua, Cat. p. 238, cf. Birch l. c. p. 28); andere ergaben 12% Zinn (Wilkinson, Mann. and Cust. III. 253). Zugleich tritt Blei zu der Legirung und liessen sich in einer Osiris-Bronze bis $4\frac{1}{2}\%$, nach einer unsicheren Angabe (Archiv f. Anthrop. XIV. 369) in Bronzen sogar 7—12% dieses Metalls nachweisen. Nach derselben Quelle stieg der Zinngehalt der Bronzen bis zu 22% bei Schmiedemetall, bis 16% bei Gussmetall.

Leider ist die Zahl der analysirten datirten Metallgegenstände bisher eine sehr geringe und mit den Analysen undatirter Stücke, die mehrfach publicirt worden sind, bei denen oft überdies nicht einmal eine Garantie dafür vorliegt, dass sie altägyptische Gegenstände betreffen, lässt sich kein wissenschaftliches Resultat erzielen. Was die zuverlässigen Analysen bisher ergeben haben, ist: das Metall, welches die Aegypter in alter Zeit für ihre Geräte und auch für Schmuckgegenstände verwendeten, war das Kupfer; erst im neuen Reiche ward dieses mit Zinn legirt und so Bronze erzeugt, welche dauernd im Gebrauch blieb, nur stieg der Zinnzusatz im Laufe der Zeit erheblich. Das Eisen war seit den ältesten Perioden bekannt, ward aber aus unklaren Gründen von den Aegyptern bis in die späteste Zeit hinein nur ausnahmsweise verwendet.

A. Wiedemann.

2. P. Cesare A. de Cara, Gli Hyksôs o Re Pastori di Egitto. Roma 1889.

Die innere wie die äussere Geschichte Aegyptens zeichnet sich vor der anderer Länder durch ihre Einförmigkeit aus. Die Veränderungen in Religion, Verfassung, Sitten und Gebräuchen, welche in ihrem Verlaufe

statt hatten, waren wenige an Zahl und nur sehr gering in ihrer Bedeutung. Die Kriege beschränkten sich im Allgemeinen auf unwesentliche Grenzfehden gegen die Aethiopen im Süden, die Libyer im Westen, asiatische Nomaden im Osten; nur selten schwang man sich zu einem grössern Feldzuge auf, der dann meist eine Plünderung Palästinas und Syriens im Gefolge hatte. Noch seltener wurde dieses gleichmässige Stillleben des Volkes durch einschneidende Ereignisse unterbrochen, die mit einem Schlage die Verhältnisse umgestalteten und neues Leben in den erstarrten Körper des ägyptischen Staates brachten. Das wichtigste unter ihnen war der Einfall der Hyksos und die sich an ihn anschliessende Herrschaft dieses Volkes über das Nilthal.

Die Hyksos als solche haben frühe das Auge der Geschichtschreiber auf sich gelenkt, ohne dass darum viel Historisches von ihnen bekannt geworden wäre. Bereits Manetho kam auf dieselben eingehend zu sprechen, aber wenn er auch einige Königsnamen und Zahlen aus ihrer Zeit aufführt, so verzeichnet er sonst nur Volkssagen von sehr geringem Werthe, in denen Begebenheiten der verschiedensten Epochen, besonders der Zeit Amenophis IV mit der Hyksoszeit in Verbindung gebracht worden sind. Gefährlicher als diese Verwerthung von Sagen hat sich ein anderer Gedanke Manethos erwiesen: er hat die Hyksos mit den Juden zusammengebracht, von denen er offenbar sehr wenig wusste, sonst hätte ihm der Unterschied klar werden müssen, der zwischen den Eroberern und Herrn Aegyptens, den Hyksos, und den nur als Hirten geduldeten Juden bestand. Allein, gerade in diesem Einfall fand er viele Nachfolger. Josephus fand die angebliche Herrschaft der Juden über Aegypten zu ehrenvoll für sein Volk, als dass er sie hätte übergehen können, und von Josephus sind die Kirchenhistoriker und die neueren Geschichtschreiber bis in die jüngste Vergangenheit hinein beeinflusst worden. Dass dieser Irrthum sich so lange Zeit fortpflanzen konnte, lag vor Allem darin, dass über die Hyksos kein grösseres Werk vorlag, welches unsere Kenntnisse über dieselben darlegte. Das Einzige, was hier zu nennen wäre, ist ausser einer verhältnissmässig kurzen Studie von Chabas eine Arbeit von Koch, *de regibus pastoribus*. Marburg 1844, die das Material aus den klassischen Quellen sorgsamst zusammenstellte. Sonst war man genöthigt in den Geschichten Aegyptens und in andern Schriften nachzuschlagen, die mehr gelegentlich der Hyksos gedachten. Es ist ein grosses Verdienst Cara's in dem vorliegenden Buche nunmehr eine vortreffliche monographische Behandlung aller mit den Hyksos verknüpften Fragen vorgenommen und dieselben klar und scharf erörtert zu haben.

Cara hat hierbei die klassischen Angaben über das Volk ebensowohl berücksichtigt wie das leider nur fragmentarische Material, welches die ägyptischen Denkmäler bisher geliefert haben; ausserdem hat er mit einer auf dem Gebiete der orientalischen Geschichtsforschung leider nur

zu seltenen, grossen Gewissenhaftigkeit die älteren Arbeiten über die verschiedenen Fragen benutzt, und dieselben da, wo er ihnen Belehrung verdankte, mit der gleichen Sorgfalt angeführt, wie an den Stellen, wo er ihnen widersprach, und nicht nach berühmten Mustern andere Gelehrte nur da citirt, wo er ihnen Fehler nachwies, um an andern Stellen ihre Namen zu verschweigen. Dieser letztern nur zu verbreiteten Verfahrensweise gegenüber verdient das durch und durch loyale Vorgehen Caras besondere Anerkennung.

Die gleiche Zuverlässigkeit, die der Verf. herein beweist, zeigt auch seine Behandlung des antiken Materiales. Bei einem so schwierigen Probleme, wie der Hyksosfrage, mussten sich naturgemäss zahlreiche Nebenfragen von mehr oder weniger grosser Bedeutung ergeben. Ein Theil derselben ist in dem vorliegenden Buche in endgültiger Weise gelöst worden, bei manchen andern war nur eine hypothetische Beantwortung möglich. Hier findet sich stets das Material vollständig zusammengestellt, so dass es ein Leichtes ist, nicht nur die Gründe zu prüfen, welche für die vom Verf. vorgeschlagene Lösung sprechen, sondern auch die, welche sich etwa gegen dieselbe anführen liessen. Damit wird zugleich eine Grundlage gegeben für jede weitere Forschung auf diesem Gebiete und ein Rahmen, in dem sich durch neue Funde in Aegypten gewonnene neue Thatsachen leicht einfügen und verwerthen lassen. Dabei ist das Ganze aber nicht nur eine Notizensammlung, sondern die Notizen sind kritisch erwogen, in ihrem Werthe beurtheilt und in ihrer Bedeutung für weitergehende Fragen klar gelegt.

Die wichtigsten Punkte, welche der Verf. aufstellt, sind diese: Die Hyksos verdanken ihren Namen, *hek schasu*, richtiger *hek-u schasu* „Könige der Hirten“, dem Umstande, dass der grösste Theil der Volksstämme, welche ihre Anführer zur Eroberung des Nilthales zusammenbrachten, Nomaden waren; man braucht diese Schasu aber nicht für ein bestimmtes Volk, für die in Süd-Palästina hausenden Schasu, zu halten, das Wort ist hier in weiterem Sinne zu verstehen. Die Hyksos gehören zu den asiatischen Ämu und sind dieselben wie die Retennu und Cheta. Aus Aegypten vertrieben, zogen sie sich in ihre ursprünglichen Wohnsitze in Nordsyrien zurück, wo sie eine Zeitlang in vereinzelt Stämmen lebten, sich dann aber wieder zu einem grösseren Ganzen zusammenschlossen, zu dem Bunde der Cheta-Stämme, dessen Macht den ägyptischen Eroberungszügen in Asien zur Zeit Ramses II ein jähes und dauerndes Ende bereitete. Die Hyksos waren nicht, wie Manetho behauptet, rohe, Alles zerstörende Barbaren, im Gegentheil, sie haben nicht nur die alten Denkmäler ruhig fortbestehen lassen, sondern sogar neue, freilich in nur geringer Zahl, geschaffen; ihr Hauptwerk war die Anlage der grossen Festung Avaris. Im Allgemeinen war die Zeit der Hyksos eine friedliche, bis sie in einen mit ihrer Vertreibung endenden Krieg

mit den einheimisch-ägyptischen Herrn der Thebais geriethen. Die Veranlassung hierzu soll der Versuch des Hyksoskönigs Apepi gegeben haben, eine religiöse Reform eintreten zu lassen und die Verehrung des Hyksos-Gottes Sutech auch den übrigen Aegyptern aufzuzwingen.

Von letzterer, der Volkssage entnommenen Angabe ausgehend, vermuthet Cara, die Hyksos hätten nur Sutech verehrt und nicht den ägyptischen Sonnengott Ra; in einer gelegentlich in einer Inschrift auftretenden Redensart, die thatsächlich wohl nur eine Schmähung des Volkes ohne tiefere Bedeutung sein soll, „dieselben herrschten ohne Ra“, findet er eine Bestätigung seiner Ansicht. Allein, die von ihm selbst zusammengestellten Stellen, an denen sich die Hyksoskönige, „Sohn des Ra, herrschend gleich wie Ra“, nennen und sogar den Namen des Gottes ihrem Vornamen einverleiben, zeigen, dass eine Ausschliessung des Ra-Kultes nicht vorhanden gewesen sein kann. Freilich meint Cara, die Nennungen des Gottes erklärten sich aus der früher üblichen Titulatur ägyptischer Herrscher und hätte man sich bei denselben nichts weiter gedacht. Im Gegensatze dazu beweisen die Vorgänge bei der Religionsreform Amenophis IV, dass man bei einer derartigen Gelegenheit die Titulaturen änderte und vor allem die nicht mehr zu Recht bestehenden Gottesnamen ausmerzte; hielt es Amenophis selbst doch für nothwendig, seinen eigenen Namen umzuändern, um den in ihm enthaltenen Namen des Amon zum Verschwinden zu bringen. Und dies war nur natürlich. Die Aegypter haben ihre Titulaturen nicht als leere Formeln aufgefasst, sondern in ihrem ganz wörtlichen Sinne. Sohn des Ra ist der König nicht als König, sondern weil ihn Ra persönlich gezeugt hat, u. s. f. Verzichtete man auf diesen Glauben, dann musste auch der Titel aufgegeben werden.

Wenn wir aber dem Verf. in diesem Punkte nicht zu folgen vermögen und daran festhalten, dass die Hyksos an den ägyptischen Gottesglauben sich anschlossen, wenn sie auch den Kult des Sutech stärker betont haben mögen als den anderer Gestalten des Pantheons, etwa in dem Sinne, wie bei den Königen der 6. Dynastie die Verehrung des Ptah, bei denen der 18. die des Amon, bei denen der 26. die der Neith, besonders beliebt war, so hat er in einer andern damit in gewissem Zusammenhange stehenden Frage wohl das Richtige getroffen. Aus der Zeit Ramses II stammt eine Stele, welche nebenbei nach dem Jahre 400 des Königs von Ober- und Unterägypten Set, des siegreichen, des Sohnes der Sonne, Nubti datirt. Man hat diesen König Nubti allgemein für einen Hyksosherrscher gehalten und aus der Datirung vom Jahre 400 Rückschlüsse auf die Zeit der Hyksos u. a. m. gezogen. Cara hat hier mit Recht ausgeführt, dass unter dem vermeintlichen Könige vielmehr der Gott Set, dessen gewöhnlichstes Epitheton nubti „der von Ombo“ oder „der Goldige“ war, zu verstehen ist, die Datirung somit

auf Grund einer mythologischen Aera erfolgte. Dieselbe hat für die Geschichtsforschung kaum mehr Werth, als wenn der Kampf des Horus von Edfu mit Set in das Jahr 363 der Regierung des Gottes Ra-Harmachis verlegt wird.

Die Ausstattung des besprochenen Werkes ist eine vortreffliche, die auf die Hyksos bezüglichen Inschriften sind im Urtexte und in Uebersetzung beigelegt, ebenso wie Bilder der wichtigsten in Frage kommenden Kunstdenkmäler und Reliefs. Ein ausführlicher Index am Schlusse erleichtert die Benutzung und Nachprüfung des reichen vom Verfasser gesammelten Materiales.

A. Wiedemann.

3. C. Leemans, Griechische Opschriften uit Klein-Azië in den laatsten Tijd voor het Rijks-Museum van Oudheden te Leiden aangewonnen. Met Platen. Amsterdam 1890 (aus Letterk. Verh. der Koninkl. Akademie. Deel XIX).

Das Leydener Alterthüermuseum hat in den letzten Jahren besonders durch Ankäufe in Smyrna aussergewöhnlich grosse Bereicherungen erfahren. 42 Arbeiten in Marmor, 39 in Metall, darunter 14 in Gold, 1122 in gebranntem Thon, 4 in Knochen, 5 in Glas und 3 in geschnittenem Stein wurden erworben. Auf eine Publikation der Terracotten zwang der Kostenpunkt zu verzichten; da aber unter den übrigen Denkmälern manche Inschriften trugen, so entschloss sich der gelehrte Direktor des Leydener Museums seine im J. 1886 begonnene Edition der griechischen-kleinasiatischen Inschriften der ihm unterstellten Sammlung fortzusetzen und nebenbei auch einige interessante inschriftlose Denkmäler zu besprechen. 28 Nummern werden in vorliegender Abhandlung einer Behandlung unterzogen; die auf 17 Nummern befindlichen Inschriften finden sich auf den 4 Tafeln, die die Arbeit begleiten, facsimilirt. Wenn auch die einzelnen Texte nicht von grossem Belang sind, so ist die sorgsame Herausgabe derselben doch mit grossem Dank zu begrüssen, sie wird eine werthvolle Vorarbeit für das neue Corpus Inscriptionum Graecarum bilden. Die litterarischen Nachweise, die jeder Inschrift beigelegt worden sind, beziehen sich wesentlich auf die Eigennamen und geben die Stellen an, an denen sich früher gleichnamige Persönlichkeiten erwähnt gefunden haben.

Am beachtenswerthesten erscheinen unter den Steinen Nr. 1 ein Bild der Kybele mit einer Dedikation an die μήτηρ Πλαστήνη, eine Göttinnenform, deren bereits Pausanias V, 13. 4 gedenkt; Nr. 14 mit einer Anrufung an den Wanderer; Nr. 15 mit einer Grabinschrift in drei Distichen; Nr. 16 mit lateinischer — alle andern Texte sind griechisch — Inschrift. Letztere Nummer enthält die von Calpurnia Leda ihrem Gemahle L. Calpurnius Valens, der ein Alter von 40, eine Dienstzeit von 18 Jahren erreichte, gesetzte Grabinschrift; der Titel des Verstorbenen, der nicht uninteressant ist, war optio coh(ortis) I Lepid(i) eq(uitatae) c(ivium) R(omanorum) t(urmae) Pontici.

A. Wiedemann.